

Grußwort vor der Fakultät 31.10.2008 Reformation und Bildung

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sehr gerne habe ich zugestimmt, diesen Abend am Reformationsfest 2008 als gemeinsamen Abend von Fakultät und Landeskirche zu veranstalten, und danke Ihnen allen, die Sie unserer Einladung gefolgt sind.

Dieses gemeinsame Zeichen hat mehrere Gründe. Zum einen:

Die Reformation war von Anfang an eine Bildungsbewegung. Mit ihrer Erneuerung von Theologie und kirchlichem Leben ging auch eine Neuordnung des Bildungswesens einher. Deshalb ist es gerade am Reformationsfest

angemessen und deutlich, wenn Kirchenleitung an der Promotionsfeier junger Theologinnen und Theologen teilnimmt. Um die selbstständige Arbeit theologischer Ausbildung an der Universität zu ehren und deutlich zu machen: Kirchliches Leben und Gestalten braucht Begleitung durch theologische Forschung und Erneuerung durch einen wissenschaftlich ausgebildeten Nachwuchs.

Zum anderen:

Das Gedenken an den Tübinger Theologen und Universitätslehrer Karl Heim, dessen Todestag sich zum fünfzigsten Mal jährt, begehen die Mitglieder und Gäste der Karl-Heim-Gesellschaft mit einer Tagung, deren Auftakt auch dieser Empfang ist, der vorher im

Rathaus stattgefunden hat. Und ich freue mich, dass Herr Prof. Audretsch den Vortrag hält.

Karl Heim, dem großen eigenständigen und unkonventionellen Theologen und Denker, Karl Heim, dem Württembergischen Theologen und Frühprediger an der Tübinger Stiftskirche, Karl Heim, dem in tiefer Begegnungsfrömmigkeit eingewurzelten Christen und Gesprächspartner der Naturwissenschaften gilt der respektvolle Dank der evangelischen Landeskirche in Württemberg und das ehrende Gedenken.

Nachdem man für einige Jahre – jedenfalls in breitem öffentlichen Bewusstsein – den Eindruck hatte, das Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaften finde im

Nebenraum einiger Spezialisten statt, haben die Fragen und öffentlichen Diskussionen zur Willensfreiheit (Neurobiologie) oder zur Evolutionstheorie neue Beachtung gefunden und auch die Notwendigkeit gezeigt, die angemessenen Fragestellungen eines angemessenen Gesprächs zu präparieren. Wenn ich die Jahrbücher der Karl-Heim-Gesellschaft zur Hand nehme und deren Beiträge anschau, dann wollen sie ja genau etwas zu tun haben mit dieser Gesprächspräparation. Außerdem wissen wir alle in diesen Tagen, in denen wir vor einer EKD-Synode über Klimafragen und Fragen des Umgangs mit natürlichen Ressourcen (wie Wasser) stehen, wie wichtig wissenschaftliche Betrachtungsweisen, ethisch-theologische

Einsichten und politisches Handeln auf einander bezogen sind.

Zum dritten:

Die Bedeutung der reformatorischen Erneuerung, ausgedrückt durch das Reformationsfest, soll auch in unserem Bundesland, in dem der Reformationstag kein gesetzlicher Feiertag ist, in unseren Kirchen neu akzentuiert und stärker ins Bewusstsein gehoben werden, und zwar nicht erst am Sonntag, der auf den Reformationstag folgt, sondern am Reformationstag selbst. Auch das Angebot für junge Leute, die sogenannte „Churchnight“ zu feiern, soll in diese Richtung weisen, ebenso wie der Vorschlag, am Reformationsabend oder in der

Reformationsnacht eine Nacht der offenen Kirchen zu veranstalten.

Sicher ist der reformatorische Grundgedanke nicht einfach mit einer Event-Kultur hereinzuholen. Aber dass am Reformationstag neu versucht wird, dieses Geschehen im doppelten Sinn in Szene zu setzen, scheint mir richtig zu sein.

Lassen Sie mich dazu Philipp Melanchthon zitieren. In seiner „Rede vom Lob schulischen Lebens“ sagt er:

„Keine Aufgabe ist Gott so wohlgefällig wie die Erforschung und Verbreitung von Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn diese sind die besonderen Gaben Gottes, die seine Gegenwart am deutlichsten erkennen lassen. Auf ihre Bewahrung kommt es ihm hauptsächlich an, sind

sie doch im Besonderen dazu geschaffen, einander Gott und alles, was sonst gut ist, bekannt zu machen. Zu diesem Zweck hat Gott dem Menschen die sprachliche Verständigung gegeben. Deshalb kann kein Zweifel bestehen, dass der Lebensform des Lehrens und Lernens das größte Wohlgefallen Gottes gilt und dass den Schulen im Blick darauf Vorrang vor Kirchen und Fürstenhöfen gebührt, weil man in ihnen mit größerem Einsatz nach der Wahrheit strebt.

Wem es auf eine gottgefällige Lebensweise ankommt, der ziehe sich nicht in die Einsamkeit zurück, der halte keine Lebensform für heiliger, sondern er bleibe in der Gemeinschaft der Lernenden, er suche sich

hier um die Menschheit verdient zu machen

...¹

So sagt es Philipp Melanchthon, und Martin Luther hat 1530 in seiner Schulpredigt an die Fürsten geschrieben, „Gottes Wort [werde] durch Erhaltung guter Schulen und Erziehung der Jugend für uns und unsere Nachkommen erhalten“.

Von der Obrigkeit hat er erwartet, Schulen für alle anzubieten, damit die Kinder Kenntnisse bekämen über Sprache, Geschichte, Realkunde und natürlich über die Bibel, damit sie beten und singen lernten.

¹ (Ph. M., der Lehrer Deutschlands. Ein biographisches Lesebuch, hg. v. H.-R. Schwab, München 1997 [dtv 2415], S. 177ff.)

Die Reformation wurde schnell zu einer Bildungsbewegung, weil die Mündigkeit im Glauben, weil die kluge, verständige, beredte und auskunftsfähige Frömmigkeit, zu der die Reformatoren aufgerufen haben, nur durch Bildung zu erreichen ist.

Bildungsqualität war daher schon immer ein zentrales Thema kirchlicher Bildungsverantwortung. Man denke nur neben Luther an Melanchthon, an Brenz und seine große württembergische Kirchenordnung, an Comenius, an August Hermann Franke oder Philipp Spener, um nur einige zu nennen. Das Priestertum aller Gläubigen fordert und fördert Bildung des Einzelnen und der Gemeinschaft.

Die protestantische Kirche ist eine Kirche des Wortes, in der das in Jesus Christus lebendige

Wort Gottes die Grundlage des Denkens und Handelns ist. Gott wird nicht unveränderbarer Buchstabe, sondern er wird Mensch, er vertraut sich dem Wort an, und damit macht er sich verwundbar. Man kann ihn missverstehen, man kann seine Botschaft interpretieren, zementieren, verändern, zum Guten oder Bösen auslegen. Damit dieses Wort Gottes in christlicher Verantwortung zum Guten leiten kann, brauchen wir Verstehen und Verständnis, Sprache und Welterkenntnis. Wir brauchen notwendig für unseren Glauben eine möglichst gute Bildung, damit nicht Missbrauch getrieben wird mit dem Wort Gottes.

Die Bibel nennt den Menschen von Anfang an Ebenbild Gottes. In das Bild Gottes hinein sind wir gebildet, Was wir heute unter Bildung

verstehen, geht über Herder, Humboldt und Hegel bis auf Meister Eckhart (1260-1326) und die spätmittelalterliche Mystik zurück. Eckhart verstand unter Bildung eine Ausbildung des Bildes Gottes im Menschen. Wenn der Mensch alles loslässt, was ihn ablenkt und bindet, dann kann er Gott in sich aufnehmen und ihm immer ähnlicher werden.

Daher spielt es eine wichtige Rolle, ob und wie die Menschen ihre Gaben entwickeln und anwenden und wie sie ihr Menschsein entfalten, das Gott ihnen geschenkt hat.

Auch und gerade die Vorstellung von einem Priestertum aller Gläubigen fordert und fördert individuelle wie allgemeine Bildung. Einer Kirche des Wortes, einer Gemeinschaft von Menschen, die allein auf das Wort – und zwar

das in Jesus Christus lebendige Wort Gottes setzt – steht es wohl an, Verstehen und Verständnis, Sprache und Welterkenntnis eine gute Bildung zu fördern und zu fordern.

Da Bildung immer menschliche Bildung ist, dient sie vorrangig der Entwicklung der Person und ist deshalb anthropologisch-theologisch zu verankern. Gerade in „post-säkularen Zeiten“ - Jürgen Habermas nennt es so – ist unserer Kirche an einer gründlichen Bildung gelegen, in deren Zentrum der Mensch steht.

Wird Bildung auf evangelisch buchstabiert, dient sie zu allererst der Entwicklung der einzelnen Person mit ihren von Gott geschenkten Begabungen. Der Mensch in seiner vierfachen Beziehung zu Gott, zu den

Mitmenschen, zur Mitwelt und zu sich selbst ist das Maß aller Bildung.

Ein lebenslanger Bildungsprozess darf nicht instrumentalisierbar sein und muss der Würde Rechnung tragen, die dem einzelnen Menschen geschenkt ist. Daran muss man gerade im universitären Bereich festhalten gegen alle Versuche, Bildung funktionsbezogen auf die jeweils vom Arbeitsmarkt geforderten Qualifikationen zu reduzieren.

Kehren wir noch einmal zu Melanchthon, dem „Lehrer Deutschlands“, wie man ihn nannte, zurück.

Für ihn sind Lehren und Lernen nicht nur einfach Tätigkeiten, sondern Lebensformen. Unser heutiger Bildungsbegriff ist daher weit,

umschließt ethische Aspekte und bezieht sich auf praktische Lebensführungskompetenz.

Wo es um Lebensführung geht, wissen Christen sehr realistisch darum, dass jeder Mensch zwei Gesichter hat: Er ist zugleich Sünder und Gerechtfertigter. Darauf beziehen wir gute Bildung, denn dieses doppelgesichtige Menschenbild lebt von einer Grundzusage die man immer wieder erfahren kann. Ich meine die Rechtfertigung durch den Gottesglauben die ein Geschenk ist und kein Ergebnis eigener Leistung.

Zu diesem realistischen Menschenbild gehört, dass wir den Menschen als Werdenden verstehen. Bildung findet deshalb auch insbesondere in Form von Lebensbegleitung statt.

Was für diese Lebensbegleitung unerlässlich ist, kennen Christen als Gottes Zuvorkommenheit. Nur wer sich als schon geliebt erfahren hat, kann andere lieben wie sich selbst. Nur wer sich anerkannt und geliebt weiß, kann das so notwendige Urvertrauen entwickeln, das es Menschen ermöglicht, bei allem Fehlhandeln, Ungenügen, Versagen oder Scheitern immer wieder neu anzufangen. Wer Urvertrauen entwickeln konnte, kann auch leichter mit Differenzen umgehen. Er muss sie weder einebnen und leugnen, noch polarisieren oder andere Menschen abwerten, bloß weil sie anders sind.

Aus evangelischer Sicht muss es darum gehen, dass ein Mensch sein Leben selbst

verantwortet führen kann, indem er “nachhaltig” lebt, wie Eilert Herms betont. Wissen, Faktenwissen, Methodenkenntnisse und Orientierungswissen sind dafür unverzichtbar.

Und an dieser Stelle treffen wir dann auf Karl Heim, der vor 50 Jahren verstorben ist, und den wir heute besonders ehren. Wissen und Faktenkenntnis fand er unerlässlich in einer naturwissenschaftlich definierten und geprägten Welt. Denn auch Kompetenzen entstehen nur in der Auseinandersetzung mit Wissen. Dies gilt auch und gerade für die Lebensführungskompetenz.

Und neben das Wissen stellte er in einer Zeit der überbordenden externen Reize jene innen

geleitete Gewissheit, die ein Mensch braucht, um selbständig sein Leben führen zu können, eine Gewissheit des Herzens, die nur der Glaube schenken kann.